Patricia Schröder

Tilla,

Zwieback und der verrückte Eisenbahnwaggon

KeRLE

Patricia Schröder

Zwieback und der verrückte Eisenbahnwaggon

Mit Illustrationen von
Edda Skibbe

KERLE
Freiburg · Wien · Basel

Inhalt

!!! Warnung !!! 11

Das erste Kapitel in dem Tilla eine Entscheidung fällt und Anton Puppilla ihr ein überraschendes Geschenk macht 13

Das zweite Kapitel in dem der rote Waggon so schnell rast wie ein ICE und Tilla ein Kinderzugparadies erfindet 28

Das dritte Kapitel in dem Felix einen Drachen sieht und Tilla ein Zwischen-Zuhause findet.....44

Das vierte Kapitel in dem Tilla Felix und Merle kennenlernt und einen Wecker für Zwieback kauft.....58

Das fünfte Kapitel in dem von namenlosen Kindern und gut zu hütenden Geheimnissen die Rede ist.....75

Das sechste Kapitel in dem Tilla in die Luft geht und eine aufregende Beobachtung macht 89

Das siebte Kapitel in dem es Felix an den Kragen geht und in Merles Bauch eine Wutbombe zündet 104

Das achte Kapitel in dem Tilla eine grandiose Entdeckung macht und Felix und Merle einen nützlichen Zeitvertreib finden 120

Das neunte Kapitel in dem Tilla von zu Hause träumt und einen stummen Hilferuf erhält 131

Das zehnte Kapitel in dem jede Menge Kekse verteilt werden und Kater Maunz in Gewahrsam gebracht werden muss 144

Das elfte Kapitel in dem es um gewisse Regeln und deren Ausnahmen geht und ein roter und zwei grüne Drops gelutscht werden 159

Das zwölfte Kapitel in dem Tilla der Wahrheit ans Licht verhilft und Kater Maunz über sich selbst hinauswächst 172

Das dreizehnte Kapitel in dem ein Kater und drei Kinder verschwinden und ein Abschied bevorsteht 190

!!! Warnung !!!

Ja, du hast ganz richtig gelesen: Ich möchte dich tatsächlich warnen. Denn du hast dieses Buch aufgeschlagen und bist gerade im Begriff, es zu lesen. Vielleicht solltest du es besser nicht tun … Noch kannst du es dir anders überlegen. Vielleicht magst du ja keine Lügengeschichten …

Ich werde Dir hier nämlich einen richtig dicken Bären aufbinden.

Was, du glaubst mir nicht? – Ach, du meinst, Erwachsene lügen nicht. Na, wenn du dich da mal nicht irrst! Meines Wissens sind große Leute genauso gut im Bären verteilen wie kleine. Und es laufen in dieser Welt auch mindestens ebenso viele Kinder mit einem Bären auf dem Rücken herum wie erwachsene Menschen.

Du kicherst?

Das verstehe ich ehrlich gesagt nicht.

Wieso kicherst du?

Ich sehe lauter tief gebeugte Menschen, die sich mit Grizzlys, Eis- oder Waschbären auf dem Buckel herumquälen. Menschen, deren Knie unter dieser gewaltigen Last zur Größe von Fußbällen angeschwollen sind und deren Nasenspitzen vor lauter Gekrümmtsein bereits über den Boden schrammen. – Und du lachst?

Oh, du findest, dass das lustig aussieht!

Na, dann warte mal ab, bis ich mit meiner Geschichte begonnen habe.
Der Geschichte von Tilla Puppilla, die in einem knallroten altmodischen Eisenbahnwaggon kreuz und quer durch die Lande rast, die eine mannsgroße Fledermaus als Haustier besitzt und unter gewissen Umständen so groß wie ein Baum oder hundertmal stärker als Arnold Schwarzenegger sein kann.
Ach, du glaubst also wirklich, dass Erwachsene immer die Wahrheit sagen?
Tja, dann kann ich dir nur raten, dieses Buch schnellstmöglich zuzuklappen, weil du sonst garantiert spätestens nach dem letzten Kapitel ziemlich geschwollene Knie und einen dicken Kratzer auf der Nase haben wirst.

Das erste Kapitel

in dem Tilla eine Entscheidung fällt und Anton Puppilla ihr ein überraschendes Geschenk macht

Meine Geschichte beginnt an einem Mittwoch Ende Mai.
Tillas Eltern hatten sich – wie so oft in letzter Zeit – wieder einmal gestritten. Und nun saß Tilla auf den Gitterstufen ihres Eisenbahnwaggons und überlegte, wie es weitergehen sollte.
So, wie es im Moment war, konnte es jedenfalls nicht bleiben.
Tilla mochte keinen Streit. Und das hatte sie ihren Eltern auch mehr als deutlich zu verstehen gegeben. Aber Anton und Edda Puppilla hatten sich nicht für ihre Meinung interessiert.
Sie fanden, dass Kinder sich in Erwachsenendinge nicht einzumischen hätten.
„Ich glaube, es ist das Sinnvollste, wenn ich mir einen neuen Ort suche", murmelte Tilla. Sie hatte das Kinn in ihre Hände gestützt und blinzelte missmutig in die Sonne. „Am besten einen, an dem es keine Erwachsenen gibt. Was meinst du, Zwieback?", fragte sie nun

laut, hob ihren Kopf und lauschte ins Waggoninnere. „Kriegen wir das hin?“
Die Fledermaus gab keinen Mucks von sich.
„Alte Pennwurst“, brummte Tilla. „Wieso frage ich dich überhaupt? Klar, kriegen wir das hin!“, sagte sie dann, sprang auf und rannte zum Wohnhaus hinüber. Alles, was sie brauchte, war ein bisschen Proviant. Der Rest würde sich dann schon ergeben.
Das Haus der Puppillas hatte vor vielen Jahren einmal zu einem Güterbahnhof gehört und lag ein wenig außerhalb der nächsten Ortschaft. Die wenigsten Leute kannten Tilla und ihre Eltern und wussten daher auch nicht, dass Anton Puppilla Erfinder war und

seine Frau Edda mit seinen unglaublichen Entwicklungen regelmäßig in den Wahnsinn trieb.
„Kannst du dir nicht mal etwas Vernünftiges ausdenken?“, zeterte sie just in dem Moment, als Tilla an der Wohnzimmertür vorbeiflitzte.
„Aber eine Elektrogeräteuniversalfernbedienung ist doch etwas Vernünftiges“, verteidigte sich Anton Puppilla.
„Nicht, wenn sie nicht funktioniert“, gab seine Frau zornig zurück.
„Aber das tut sie doch“, erwiderte Tillas Vater. „Wenn du nicht immer so ungeduldig wärst und mir ausreichend Zeit gegeben hättest, sie dir vorzuführen, hätte ich es dir beweisen können.“
Tilla verdrehte die Augen und lief hastig weiter in Richtung Küche. Dort öffnete sie die Tür des Vorratsschranks, füllte den großen Einkaufskorb mit Konservendosen, Crackerpackungen, Äpfeln und einer großen Tüte voller Zwiebacks Spezialkeksen.
Auf dem Weg zurück zur Haustür rannte sie fast in ihren Vater hinein, der gerade aus dem Wohnzimmer geschossen kam.
Sein Gesicht war dunkelrot vor Zorn. Als er jedoch den prall gefüllten Einkaufskorb bemerkte, den Tilla mit sich schleppte, wurde er schlagartig blass.
„Was ist los?“, fragte er erschrocken.
„Nichts“, brummte Tilla und lief einfach weiter, denn

sie wollte sich auf keinen Fall ins Gewissen reden und womöglich noch von ihrem Vorhaben abbringen lassen.
„Jetzt warte doch mal!“, rief Anton Puppilla und rannte ihr hinterher.
„Wozu brauchst du dieses ganze Zeug da in dem Einkaufskorb?“
„Zum Essen“, sagte Tilla, als sie den Waggon erreicht hatten. Sie hievte den Korb über die Schwelle und sah ihren Vater trotzig an.
„Aber wir essen doch immer drüben … im Haus“, erwiderte Anton Puppilla, und seine Stimme wurde mit jedem Wort leiser. „Wir alle drei zusammen.“
„Ich nicht mehr“, stellte Tilla klar. „Mir reicht es jetzt nämlich.“
„Aber du kannst doch nicht …“, begann ihr Vater.
„Doch“, sagte Tilla energisch. „Ich kann. Und Zwieback kann ebenfalls.“
„Zwieback hat doch noch nie mit uns im Haus gegessen“, erwiderte Anton Puppilla. „Deine Mutter würde verrückt werden, wenn er im Esszimmer von der Decke baumelte … und dabei mit seinen Ohrbüscheln womöglich noch die Äpfel in der Obstschale auf dem Tisch polierte!“
„Ich glaube, Mama ist bereits verrückt“, sagte Tilla und deutete auf die beiden Geräte, die sich ihr Vater unter die Arme geklemmt hatte. Sowohl das Kabel

des Bügeleisens als auch das des Toasters war abgeschnitten. Drei bunte Drähte ragten jeweils daraus hervor. „Das hat sie doch gemacht, oder?“
Anton Puppilla schluckte. Er senkte den Kopf und nickte.
„Dabei wollte ich ihr bloß zeigen, wie gut meine Elektrogeräteuniversalfernbedienung funktioniert.“
„Ich weiß“, sagte Tilla. „Du hast von deiner Werkstatt aus drei Packungen Toastbrot in Flammen aufgehen lassen, und das Bügeleisen, mit dem Mama gerade deine Hemden plätten wollte, ständig ein- und ausgeschaltet.“
„Wie hätte ich ihr die Fernbedienung denn sonst vorführen sollen?“, gab ihr Vater eingeschnappt zurück.
„Zum Beispiel an deinem Rasierapparat“, schlug Tilla vor.
„Das wäre ja vollkommen sinnlos gewesen“, erwiderte Anton Puppilla. „Deine Mutter rasiert sich doch überhaupt nicht.“
Tilla seufzte leise. „Eben.“
Auf Anton Puppillas Stirn bildete sich eine Steilfalte.
„Wie meinst du das?“, fragte er.
Da seufzte Tilla noch mehr. Dabei war sie eigentlich froh, dass er sich überhaupt auf ein Gespräch über solche Dinge mit ihr eingelassen hatte.
„Ich verstehe jedenfalls sehr gut, dass Mama die Kabel durchgeschnitten hat“, sagte sie leise.

„Ich nicht“, brummte ihr Vater. „Jetzt kann sie nämlich überhaupt nicht mehr bügeln.“

„Tja, dann wirst du wohl eine Weile in zerknitterten Hemden herumlaufen müssen“, meinte Tilla schulterzuckend.

„Hmm.“ Anton Puppilla kräuselte die Lippen. „Es sei denn, ich erfinde eine Entknitterungstinktur“, überlegte er, und seine haselnussbraunen Augen fingen an zu leuchten, so, wie sie es immer taten, wenn er eine neue Idee ausbrütete. „Am besten wäre es, wenn man sie gleich zusammen mit dem Waschpulver in die Maschine geben könnte. Oh, Tilla, meine Süße!“, rief er und warf das Bügeleisen und den Toaster kurzerhand in die Mülltonne, die Tilla gleich neben der Waggontür aufgestellt hatte. Dann packte er seine Tochter bei den Schultern und drückte ihr einen dicken Kuss auf die Wange. „Ich garantiere dir: Deine Mutter wird begeistert sein!“

„Wird sie nicht“, hielt Tilla dagegen.

„Natürlich wird sie das!“, rief ihr Vater aus. „Diese Entknitterungstinktur ist die beste Erfindung, die ich je gemacht habe.“

„Noch hast du sie ja gar nicht erfunden“, murmelte Tilla. Sie wies auf die Mülltonne und setzte etwas lauter hinzu: „Ich an deiner Stelle würde jedenfalls lieber erst mal die Kabel reparieren.“
Anton Puppilla schüttelte den Kopf. „Davon verstehst du nichts, mein Kind. Das sind …“
„Erwachsenendinge“, fiel Tilla ihm stöhnend ins Wort. „Ich weiß. Und weil hier weit und breit nur Erwachsene sind, die sich den lieben langen Tag mit nichts anderem als Erwachsenendingen beschäftigen, von denen ich angeblich sowieso keine Ahnung habe, suche ich mir jetzt ein neues Zuhause.“
Die Augen ihres Vaters weiteten sich. Erschrocken starrte er Tilla an. Doch dann änderte sich seine Miene plötzlich und er lachte los. „Hahaha, das war ein guter Scherz!“
„Ach, denk doch, was du willst“, brummte Tilla und erklomm die Stufen des Eisenbahnwaggons. „Morgen werde ich jedenfalls nicht mehr hier sein. Und dann könnt ihre beide meinetwegen streiten, bis euch die Zungen ausfransen.“
Mit zusammengepressten Lippen sah sie ihren Vater an. Und nun schien Anton Puppilla allmählich zu begreifen, dass sie es wirklich ernst meinte.
Plötzlich war er aschfahl im Gesicht.
Tilla schluckte. „Ich schaff das schon“, krächzte sie. „Sobald ich einen geeigneten Ort für mich gefunden

habe, gebe ich euch Bescheid, damit ihr euch keine Sorgen zu machen braucht."
„Aber ich werde dich vermissen", gab Anton Puppilla mit zitternder Stimme zurück. „Und deine Mutter ebenfalls."
„Ich werde euch auch vermissen", flüsterte Tilla.
„Dann bleib doch einfach hier", bat ihr Vater. „Das wäre das Einfachste."
Tilla schüttelte den Kopf. „Nein, das wäre es nicht. Wenn ich bleibe, ändert sich nichts." Sie sah ihrem Vater fest in die Augen. „Du weißt, dass du mich nicht davon abhalten kannst", sagte sie leise.
Anton Puppilla seufzte tief und schließlich nickte er.
Bis auf ihre verschiedenfarbigen Augen war Tilla ein ganz normales zehnjähriges Mädchen mit kupferroten Locken und vielen lustigen Sommersprossen auf der Nase. Ein Mädchen, das Jeans und Turnschuhe und bunte T-Shirts trug und fast ein wenig zerbrechlich wirkte. Doch wenn sie wollte, konnte sie so stark sein wie ein Bulldozer. Dann wäre es ein Leichtes für sie, ihren Vater auf das Dach seiner Werkstatt oder in den Wipfel des Kastanienbaums zu setzen. Und daran war (wie du dir sicher denken kannst) eine seiner verrückten Erfindungen schuld.
„Willst du deiner Mutter denn gar nicht auf Wiedersehen sagen?", fragte er beklommen.

Tilla blickte über die vielen stillgelegten und mit bunten Blumen überwucherten Gleise hinweg zum Wohnhaus und schüttelte den Kopf. „Besser nicht." Bestimmt würde Mama alles tun, um sie von ihrem Vorhaben abzubringen.

„Und du darfst es ihr auch nicht sagen", fügte sie hastig hinzu. „Nicht, bevor ich weg bin."

„Ach, mein Mädchen", sagte Anton Puppilla. Eine dicke Träne löste sich aus seinem Augenwinkel, rollte über seine Wange und tropfte auf sein grün kariertes Hemd. „Mein kleines, einziges Mädchen. Ich wünschte so sehr, du würdest es dir noch einmal überlegen."

„Ach, Papilein!", rief Tilla. Mit einem Satz sprang sie von den Stufen des Waggons herunter mitten in die Arme ihres Vaters hinein. „Du musst jetzt tapfer sein. Hörst du?", murmelte sie, während sie sein Gesicht und seine Brille mit unzähligen kleinen Küssen übersäte. „Und du musst auf Mama aufpassen, sie lieb haben und darfst sie auf keinen Fall noch weiter in den Wahnsinn treiben."

Anton Puppilla drückte seine Tochter fest an sich. „Versprochen."

„Und ich verspreche dir auch etwas", erwiderte Tilla. „Sobald ich einen hübschen Ort gefunden habe, an dem ich bleiben möchte, schicke ich

Zwieback mit einem Brief zu euch, damit ihr wisst, dass es uns gut geht."
„Und wann wirst du wieder zurückkommen?", fragte ihr Vater.
„Das weiß ich noch nicht genau", antwortete Tilla ehrlich. „Auf jeden Fall erst, wenn ihr nicht mehr miteinander streitet."
„Aber das kannst du aus der Ferne doch gar nicht sehen", wandte Anton Puppilla ein.
„*Hören,* Papa, *hören*", betonte Tilla.
Bei dem Gedanken an die vielen lauten und zornigen Worte, die ihre Eltern sich in den vergangenen Wochen gegenseitig um die Ohren geschleudert hatten, wurde ihr das Herz schwer. Tilla war sich ganz sicher: Selbst wenn sie sich am anderen Ende der Welt befand, würde sie es „hören", wenn Anton und Edda Puppilla wieder liebevoller miteinander umgingen.
„Ich verstehe dich ja", lenkte ihr Vater ein. „Und ich bin davon überzeugt, dass du in der großen weiten Welt sehr gut zurechtkommen wirst. Trotzdem möchte ich dir etwas mit auf den Weg geben."
Tilla erwartete, dass nun ein Schwall gut gemeinter Empfehlungen auf sie niederprasseln würde, doch weit gefehlt. Es hatte vielmehr den Anschein, als würde Anton Puppilla den Ratschlag seiner Tochter annehmen. Denn nun angelte er tatsächlich den Toaster und das Bügeleisen wieder aus der Mülltonne hervor.

„Ich bin gleich zurück“, sagte er dann und huschte eilig in Richtung seiner Werkstatt davon.

*

Während Tilla auf ihren Vater wartete, trug sie den Einkaufskorb in ihre kleine Eisenbahnküche und räumte die Lebensmittel in den Vorratsschrank ein.
Der Waggon stammte aus dem Jahr 1947. Er war längst nicht so groß wie die modernen Wagen, mit denen die Zugreisenden heutzutage unterwegs sind, aber für Tilla und Zwieback reichte er vollkommen aus.
In monatelanger Arbeit hatte sie ihn umgebaut, und hin und wieder, wenn sie einmal nicht weiterwusste, hatte Anton Puppilla ihr dabei geholfen. Zusammen hatten sie aus dem alten rostigen Ding ein echtes Schmuckstück gemacht.
Den größten Teil des Waggons bewohnte Tilla. Außer der Küche gab es einen Waschraum mit Klo und Badewanne, ein Bett, das an Seilen unter der Decke baumelte, ein kuscheliges Sofa, einen Tisch mit vier Stühlen drum herum, ein Bücherregal, einen Kleiderschrank und eine große Krimskramskommode mit sechsunddreißig Schubladen.
Die vielen Fenster waren mit bunten Gardinen versehen, und an den Wänden hingen Lampen, die hübsche

altmodische Schirme hatten oder mit geschliffenen Glassteinen verziert waren und ein äußerst gemütliches Licht spendeten.
In der hinteren rechten Ecke, gleich neben der Schiebetür, die in Zwiebacks Stall führte, gab es noch ein kleines Einzelabteil mit zwei Bänken, Tisch und Gepäcknetz. Dort saß Tilla am liebsten, wenn sie davon träumte, in ferne Länder zu reisen. Vor ein paar Tagen noch hätte sie selbst nicht gedacht, dass sie es schon so bald wirklich tun würde.
Tilla schloss die Tür des Vorratsschranks. Dabei fiel ihr Blick in den kleinen Spiegel mit dem goldenen Schnörkelrahmen, den sie über der Spüle angebracht hatte. Ihr Gesicht war bereits sonnengebräunt und ihre Sommersprossen mittlerweile so dunkel, dass sie wie kleine Fliegenpupspunkte aussahen. Tilla grinste sich an. Und das Tillagesicht, das auf der rechten Seite ein meerblaues und auf der linken ein schokokussbraunes Auge hatte, grinste zurück.
„Wir schaffen das schon", bekräftigte Tilla noch einmal, dann wandte sie sich ab und brachte den Einkaufskorb wieder nach draußen.
Im selben Moment kam Anton Puppilla von seiner Werkstatt herübergeeilt.
Er trug eine kleine runde Dose bei sich, deren Deckel mit einem Drahtbügel und einem Schnappverschluss versehen war.

„Hier drin bewahre ich meine größten Schätze auf“, verkündete er feierlich, legte den Bügel um und klappte langsam den Deckel auf.

Zum Vorschein kam ein seltsamer Doppelschlüssel, der zwei völlig verschiedene Bärte besaß, nämlich einen für ein sehr winziges und einen für ein recht großes Schlüsselloch.

Anton Puppilla nahm ihn heraus und legte ihn in Tillas Hand.

„Der Waggon hat zwei Geheimnisse. Im Dach ist ein ausklappbarer Propeller eingelassen und unter der Badewanne befindet sich ein Spezialversteck, das du an der Seitenwand öffnen kannst.“

„Was?“, hauchte Tilla. „Sag bloß, dieser Eisenbahnwaggon kann fliegen?“

„Nun ja …“ Ihr Vater zuckte mit den Schultern. „Sagen wir mal, er kann sich in die Luft erheben. An der Fortbewegung hapert es noch. Angetrieben wird der Propeller durch einen Elektromotor. Dieser besitzt einen Stromspeicher, der sich an jeder Steckdose aufladen lässt. Das dauert ungefähr vierundzwanzig Stunden.“

„Also einen Tag und eine Nacht“, sagte Tilla.

Das Problem war nur, dass es selten eine Steckdose in der Nähe entlegener Bahngleise gab.

„Im Boden des Waggons befindet sich ein 2 Kilometer langes Kabel“, erklärte Anton Puppilla, als hätte er die Gedanken seiner Tochter erraten. „Sobald es eingesteckt ist, passt es sich automatisch seiner Umgebung an. Es wird also niemand merken, wenn du irgendwo Strom abzapfst.“
„Wow!“, staunte Tilla. „Ein Chamäleon-Kabel also! Und das hast du erfunden?“
„Ich persönlich halte es sogar für eine meiner besten Entwicklungen“, sagte ihr Vater voller Stolz. „Bedauerlicherweise hat sie deiner Mutter aber überhaupt nicht gefallen. Während der Testphase habe ich diesen Effekt nämlich an einigen Haushaltsgeräten ausprobieren müssen, und sie fand es äußerst lästig, ständig nach den Kabeln suchen zu müssen“, setzte er leise seufzend hinzu.
Tja, das verstand Tilla nur zu gut.
„Und wie lange kann der Propeller mit einer Speicherladung betrieben werden?“, erkundigte sie sich.
„Das weiß ich nicht“, erwiderte Anton Puppilla. „Leider bin ich bis heute nicht dazu gekommen, es auszuprobieren.“
Tilla konnte sich denken, wieso.
„Du wolltest Mama wohl den Anblick eines fliegenden Eisenbahnwaggons ersparen, was?“, gab sie zurück, und mit einem Mal verfinsterte sich die Miene ihres Vaters.

„Ich bin sicher, sie hätte mich in die Wüste geschickt“, knurrte er. „Oder mitsamt dem Waggon auf den Mond gejagt. Es ist wirklich zum Verrücktwerden“, schimpfte er weiter. „Wenn ich keine Sachen erfinde, ist deine Mutter glücklich und ich langweile mich zu Tode. Oder ich gehe meiner Lieblingsbeschäftigung nach und sie ist wütend auf mich. Dabei sind meine Erfindungen nun wirklich alles andere als unnütz.“
„Vielleicht stört Mama ja auch, dass es kein richtiger Beruf ist und du damit kein Geld verdienst“, meinte Tilla.
„Ach!“ Anton Puppilla winkte ab. „Das brauche ich doch überhaupt nicht“, entgegnete er, nahm eine kleine Kupfermünze aus seiner Schatzdose und legte sie voller Ehrfurcht in Tillas Hand.

Das zweite Kapitel

in dem der rote Waggon so schnell rast wie ein ICE und Tilla ein Kinderzugparadies erfindet

Tilla wartete, bis die Sonne untergegangen war, was Ende Mai ziemlich lange dauern kann. Die Schatzdose ihres Vaters hatte sie inzwischen im Geheimversteck unter der Badewanne verstaut und den Doppelschlüssel in ihrem Kopfkissenbezug verborgen.
Wundersamerweise hatte sich ihre Mutter den ganzen Abend nicht blicken lassen, und Tilla fragte sich allmählich, was Anton Puppilla ihr wohl erzählt haben mochte. Vielleicht dass Tilla schlechte Laune hatte und mit Knallerbsen und Stinkbomben um sich warf, sobald man sich dem Eisenbahnwaggon näherte?
(Wie du dir bestimmt denken kannst, spreche ich hier nicht von stinknormalen Stinkbomben und Knallerbsen, sondern von solchen, die Tillas Vater erfunden hat.)
Die Knallerbsen machten nicht einfach bloß Pock! Pock! Pock!, wenn man sie auf den Boden warf, sondern hörten sich an wie Bremsenquietschen, das Klirren einer Fensterscheibe, in die man einen Stein geworfen hatte, oder das Brüllen eines Löwen.

Und auch die Stinkbomben stanken nicht einfach bloß ein bisschen, sondern so, als ob ein Dinosaurier gefurzt oder eine ganze Horde Elefanten einen Riesenhaufen auf dem Wohnzimmerteppich hinterlassen hätte.
„Ach, Mama", seufzte Tilla. „Du weißt ja gar nicht, wie lieb ich dich hab."
Es tat weh, dass sie sich nicht von Edda Puppilla verabschieden konnte, und sie wollte ihre Mutter auch nicht im Ungewissen lassen.
Also nahm sie einen Schreibblock und ihren grellgrünen Lieblings-Gelstift aus der obersten Schublade der Krimskramskommode, setzte sich in das Einzelabteil und fing an zu schreiben.

Liebe Mama,
wenn Du das hier liest, bin ich mit dem Eisenbahnwaggon auf Reisen gegangen. Ich halte Eure Streitereien einfach nicht mehr aus und hoffe, dass Ihr bald damit aufhört.
Sei nicht traurig und mache Dir bitte keine Sorgen um mich. Mir wird schon nichts passieren. Im Falle eines Falles könnte ich es mit dem stärksten Mann der Welt aufnehmen. Es hat also auch sein Gutes, dass Papa die Spezialkekse erfunden hat.
Ich weiß genau, dass Ihr Euch eigentlich lieb habt, ich glaube bloß, dass Ihr das manchmal vergesst.

Nach kurzer Überlegung strich Tilla *manchmal* durch und ersetzte es durch *immer öfter*. Dann fuhr sie mit dem Brief fort.

Ich habe Euch auch lieb und wünsche mir sehr, dass wir bald wieder eine glückliche Familie sein werden. Papa weiß übrigens schon Bescheid. Er hat mich nämlich dabei erwischt, wie ich einen Korb voller Proviant aus dem Haus getragen habe. Sei ihm bitte nicht böse, dass er Dich angeschwindelt hat. Ich habe ihn dazu verleitet!!!

Tausend Küsse von Deiner Tilla

PS: Grüß Papa noch mal von mir.

PPS: Immer, wenn Ihr mich vermisst, nehmt Euch einfach ganz fest in den Arm – dann könnt Ihr mich bestimmt spüren!

Tilla las sich die Zeilen noch einmal durch und nickte zufrieden. Sie trennte den Brief vom Schreibblock ab, faltete ihn zusammen und steckte ihn in einen maigrasgrünen Briefumschlag.

„Grün ist nämlich die Hoffnung", murmelte sie. „Und die darf man niemals aufgeben."

Tilla stanzte ein Loch in eine Ecke des Umschlags, zog eine Schnur hindurch und befestigte diese an einem Stein. Auf den Stein malte sie ein großes rotes Herz.

Gerade als sie das Schreibzeug und die Schnur in die Kommode zurückgeräumt hatte, ertönte hinter der

Schiebetür zu Zwiebacks Stall ein Geräusch, als ob ein Windstoß in einen Zeitungsstapel gefahren wäre.
„Oh, du bist aufgewacht!“, freute sich Tilla.
Sie öffnete die Schiebetür und die Fledermaus kam sofort unter mächtigem Getöse herausgeflattert.
Zielstrebig flog sie auf die Waggontür zu und fegte dabei eine Blumenvase vom Tisch, die auf dem Boden in tausend Scherben zerbrach.
„Moment!“, rief Tilla. „Du kannst noch nicht auf Beutefang gehen. Zuerst muss ich dir etwas mitteilen.“
Zwieback bremste abrupt. Eigentlich war es für ihn in dem Waggon viel zu eng, trotzdem bekam er es irgendwie hin, eine Kehrtwende zu machen. Diesmal

blieb er allerdings mit seiner Flughaut in einem der Taue von Tillas Bett hängen.
Genervt blickte er seine Freundin an.
„Tut mir leid“, sagte Tilla zerknirscht. „Ich helfe dir gleich, dich zu befreien. Aber zuerst hörst du mir bitte genau zu.“
Zwieback blinzelte mit seinen kugelrunden schwarzen Augen, und Tilla wusste, dass er verstanden hatte.
„Ich werde eine Weile von hier fortgehen“, erklärte sie ihm. „Den Eisenbahnwaggon nehme ich natürlich mit, denn irgendwo muss ich ja wohnen. Sofern du keine anderen Pläne hast, wäre ich sehr glücklich, wenn du mir und dem Waggon folgen würdest.“
Zwieback legte seinen Kopf schief und wieder blinzelte er.
„Sehr schön“, sagte Tilla und streichelte zärtlich über sein seidenweiches graubraunes Fell. „Ich freue mich, dass du mich begleiten willst. Ich muss mich nur noch ein wenig stärken und schon kann es losgehen.“
Mit geschickten Handgriffen löste sie Zwiebacks Flughaut aus dem Tau und öffnete rasch die Waggontür. Drei Sekunden später schoss die riesige Fledermaus in den Abendhimmel hinauf.
Tiefe Dämmerung hatte sich über das Gelände gesenkt.
Die Gleisabschnitte, die noch nicht mit Gras und Blumen zugewachsen waren, schimmerten im Mond-

licht. Das Wohnhaus der Puppillas war hell erleuchtet. Hinter der Wohnzimmergardine erkannte Tilla die Silhouette ihrer Mutter. Schnell wandte sie den Blick ab, trat einen Schritt zurück und zog die Tür hinter sich zu.

Tilla sammelte die Scherben der Blumenvase vom Boden auf. Nachdem sie sie in den Müll geworfen hatte, zog sie ihre Taschenlampe hinter einem Sofakissen hervor und trat in Zwiebacks Stall.

Die Fledermaus mochte kein Licht, deshalb hatte Anton Puppilla darauf verzichtet, dort eine Lampe anzubringen. Ganz hinten in der Ecke stand der Wachstumsumwandler, der natürlich ebenfalls eine Erfindung von Tillas Vater war. (Er sieht aus wie einer dieser Metalldetektoren, durch die man am Flughafen geführt wird. Wie er genau funktioniert, erfährst du in einem späteren Kapitel, wenn Tilla Felix und Merle kennenlernt.)

Unter der Decke befand sich die Haltestange, an der Zwieback sich tagsüber zum Schlafen aufhängte. Der Boden darunter war mit weiß glitzernden Hautschuppen übersät, die die Fledermaus jedes Mal verlor, wenn sie mit den Flügeln schlug.

Rasch holte Tilla Handfeger und Kehrblech herbei, fegte die Schuppen zusammen und kippte den glitzernden Hautstaub ebenfalls in den Mülleimer. Anschließend öffnete sie die Tüte, in der sie Zwiebacks

Spezialkekse aufbewahrte, nahm einen heraus und brach ein winziges Stück davon ab.
Vorsichtig legte Tilla es auf ihre Zunge, und während der Keks langsam in ihrem Mund zerbröselte, lief sie zum Stall zurück. In derselben Sekunde, als ihre Knochen zu knirschen begannen, hechtete Tilla in den Wachstumsumwandler, zählte bis zweiundvierzig und trat wieder heraus.
Gewachsen war sie nur wenige Zentimeter, was jemandem, der Tilla nicht kannte, kaum aufgefallen wäre. Aber dafür war sie jetzt so stark wie eine ganze Schiffsmannschaft.
„Welt, ich komme!“, rief sie, schnappte sich den Brief mit dem Herz-Stein und flitzte nach draußen.
Tilla gab dem Eisenbahnwaggon einen leichten Schubser, sodass dieser langsam in Richtung Hauptgleisanlage glitt. Sie legte den Herz-Stein-Brief auf die Schienen, genau dorthin, wo der Waggon zuvor gestanden hatte, und warf noch einen letzten Blick zum Wohnhaus hinüber. Dann stemmte sie ihre Hände gegen die hintere Waggonwand und rannte los.
In einem Höllentempo schob Tilla den Eisenbahnwaggon vor sich her auf den Stadtbahnhof zu.
Von Süden lief gerade ein ICE ein. In gemächlichem Tempo rollte er über die Gleise. Tillas Herz machte einen Satz. Das lief ja wie geschmiert!
Mit aller Macht stemmte sie ihre Füße gegen die

Schienen und brachte ihren Waggon zum Stehen, damit der ICE vorbeirauschen konnte. Anschließend stellte sie die Weiche um, ergriff den Eisenbahnwaggon am Zugbügel und zog ihn eilig hinter sich her.
Im Bahnhof angekommen, koppelte Tilla den Waggon kurzerhand an den ICE, indem sie den Zugbügel über dessen Zughaken legte.
Dann sprang sie auf den Bahnsteig und bestieg von dort aus ganz vorschriftsmäßig ihren Waggon.
„Mooooment!“, ertönte da eine aufgeregte Stimme.
Tilla wandte sich um und streckte ihren Kopf zur Tür hinaus. Ein Bahnbeamter in dunkelblauer Uniform kam wild fuchtelnd auf sie zugerannt.
„So geht das aber nicht!“, wetterte er, und der schwarze Schnauzbart über seiner Oberlippe hüpfte auf und ab.
„Reden Sie etwa mit mir?“, fragte Tilla und zauberte sich eine Unschuldsmiene ins Gesicht.
„Mit wem denn sonst?“
Der Schaffner war inzwischen vor dem Eisenbahnwaggon stehen geblieben. Seine Wangen glühten und seine Augen funkelten erbost.
„Würdest du mir bitte mal erklären, was du da machst?“, blaffte er.
„Natürlich“, gab Tilla in freundlichem Tonfall zurück. „Ich begleite das neue Kinderzugparadies.“
Dem Bahnbeamten fiel fast der Schnurrbart aus dem

Gesicht. „Wie bitte?“, stieß er hervor. „Das … WAS?“

„Das Kinderzugparadies“, wiederholte Tilla ungerührt. „Hat man Ihnen denn nicht Bescheid gesagt?“, fügte sie in gespielter Verwunderung hinzu.

„Ähm … nein, also …“, fing der Schaffner an zu stammeln.

Er schob seine Mütze in den Nacken, kratzte sich an der Stirn und schürzte nachdenklich die Lippen. Der Schnauzbart klebte nun direkt unter seiner Nasenspitze.

„Nicht, dass ich wüsste“, murmelte er.

„Oder haben Sie das Informationsblatt etwa nicht gelesen?“, setzte Tilla noch eins drauf.

Auf Grund der Probleme, die ihr Vater mit dem Patentamt hatte (dort kann man seine Erfindungen anmelden und sie so davor schützen, dass ein anderer sie als seine ausgibt und womöglich zu Geld macht), wusste sie nämlich, dass Beamten nichts wichtiger war als irgendwelche dusseligen Paragrafen und Dienstvorschriften. Und dabei spielte es überhaupt keine Rolle, ob sie eine Uniform trugen oder nicht.

„Ähm … Welches Informationsblatt?“, fragte der Schaffner erschrocken.

„Na, das, in dem darüber IN-FOR-MIERT wird, dass der … öööh …“, Tilla warf einen raschen Blick auf die Anzeigentafel, „ICE 71 heute mit einem Zusatzwaggon nach Basel fährt“, ratterte sie hastig herunter.
„Ähm …“ Der Bahnangestellte schüttelte den Kopf. „Nein.“
„Na, macht nichts“, meinte Tilla gnädig. „Jetzt wissen Sie es ja.“ Sie straffte die Schultern, reckte ihr Kinn vor und schmetterte ihm im Befehlston entgegen: „Schicken Sie also bitte alle Kinder, die sich in den normalen Zugabteilen nicht zu Tode langweilen wollen, umgehend zu mir!“

*

Als der ICE 71 Richtung Basel fünf Minuten später aus dem Bahnhof rollte, hatte Tilla nur einen einzigen Fahrgast, und zwar den fünfjährigen Karl.
Karl war ein überaus munteres Kerlchen, das nachts im Zug kein Auge zubekam.
Während die übrigen Kinder bereits ruhig in ihren Schlafwagenbetten lagen und sich von ihren Eltern eine Geschichte vorlesen ließen, turnte Karl in Tillas Eisenbahnwaggon über Tische und Bänke. Seine Mutter war offenbar sehr froh gewesen, dass sie ihn für eine Weile loswerden konnte.

Gerade hangelte Karl sich an einem der Taue von Tillas Hängebett rauf und runter.
„Wohin fährst du?“, wollte er wissen.
„Weiß ich noch nicht“, erwiderte sie.
„Bist du eine Kindergärtnerin für Züge?“, fragte Karl weiter.
Tilla grinste. „Nö“, sagte sie. „Ich bin einfach nur Tilla.“
Karl grinste ebenfalls. „Tilla … und wie noch?“
„Puppilla“, antwortete Tilla.
„Hahaha!“, lachte Karl. „Tilla Puppilla hat eine Lokomotella!“
Er ließ das Tau los, rumste zu Boden, rappelte sich sofort wieder auf und rannte mit wedelnden Armen kreuz und quer durch den Waggon.
„Brrrmmmm ratterratterratter“, machte er unermüdlich, bis ihm die Spucke aus dem Mund lief und von seinem Kinn auf sein T-Shirt hinuntertropfte.
Karls Mutter hätte das bestimmt nicht gefallen. Doch das kümmerte Tilla nicht. Dies war ein Kinderparadies. Hier durfte Karl tun und lassen, was er wollte. Tilla fand, dass es viel mehr Kinderzugparadiese geben sollte.
Sie lachte leise in sich hinein. Verrückt, dass der Bahnschaffner ihr diese Geschichte tatsächlich abgenommen hatte! Manchmal konnten Erwachsene schon ziemlich ulkig sein.

Tilla dachte an ihre Eltern und das Lächeln verschwand aus ihrem Gesicht. Nicht mehr lange, und Mama würde den Herz-Stein-Brief finden. Ob sie wohl sehr traurig war?
„Was ist los?“, fragte Karl.
Sein rundes rotwangiges Gesicht kam ganz dicht an Tillas heran. Große graublaue Augen musterten sie besorgt.
„Nix“, sagte Tilla.
„Stimmt nicht“, widersprach Karl. „Ich glaube, deine Lokomotella ist kaputt.“
„Ach, das wird schon wieder“, gab Tilla zurück. Sie zog ein Papiertaschentuch aus ihrer Hosentasche und wischte damit die Spucke von Karls Kinn. „Ich glaube, sie muss nur mal gründlich überholt und geölt werden.“
Karl betrachtete Tilla eingehend.
„Du hast gruselige Augen“, meinte er schließlich.
„Ich weiß“, sagte Tilla und seufzte. „Aber eigentlich sind sie einfach nur verschiedenfarbig.“
„Und müde“, befand Karl. „Und deshalb braucht deine Lokomotella jetzt eine Pause. Außerdem habe ich Durst.“
„Ich auch“, erwiderte Tilla.
Sie nahm zwei Gläser und eine Flasche sich selbst auffüllende Limonade in den Farben Rot und Gelb aus dem Vorratsschrank und stellte alles auf den Tisch.

Karl warf sich sofort mit Karacho auf einen Stuhl. „Boah!“, staunte er. „Die hat ja Ringelstreifen!“

„Stimmt“, sagte Tilla. „Die gelben Streifen schmecken nach Vanille und die roten nach Erdbeere. Es ist die leckerste und gesündeste Limonade der Welt. Und jetzt pass mal auf!“

Tilla schüttelte die Flasche kräftig durch. Die Streifen verwirbelten und plötzlich sah die Limonade gepunktet aus. 5-Cent-Stück große rote Tupfen tanzten auf sonnengelbem Untergrund.

„Dreimal auf- und abschütteln für mehr Vanillegeschmack“, erklärte Tilla, „sechsmal für mehr süße Erdbeere. Was möchtest du lieber?“

„Erdbeere“, kam es prompt von Karl.

Also schüttelte Tilla die Flasche noch drei weitere Male und schon tanzten gelbe Tupfen auf rotem Grund.

„Du bist wohl eine Zauberin“, sagte Karl und grinste breit.

„Nee, bin ich nicht“, erwiderte Tilla. „Aber mein Vater ist Erfinder. Er denkt sich die tollsten Sachen aus.“

Sie drehte den Verschluss auf, füllte die getupfte Limo in die beiden Gläser und schob eines auf Karl zu.

Die Limonade knisterte und sprudelte wie eine Brausebadetablette. Die gelben Tupfen

hüpften aus dem Glas heraus, schwebten kurz in der Luft und plumpsten dann wieder in die Limonade zurück.
„Wer die meisten auffängt!“, rief Tilla. Sie reckte ihr Kinn, ließ die Zunge vorschnellen, schnappte sich einen der gelben Tupfen und schluckte ihn hinunter.
„Jippie-Jee!“, jubelte Karl und machte es ihr sofort nach. „Meine Zunge ist ein Lasso.“
„Na, dann viel Glück, Cowboy“, meinte Tilla kichernd, und schon war das lustigste Limonadentupfen-aus-der-Luft-aufschnappen im Gange.
Natürlich fingen sie nicht alle Tupfen auf. Manche stupsten sie nur mit der Zungenspitze an. Die landeten dann auf der Tischdecke und zerplatzten.
Am Ende war die Limonade nur noch rot und schmeckte herrlich nach frisch gepflückten Erdbeeren.
„Das war cool“, sagte Karl und gähnte. „Deine Augen sind trotzdem gruselig.“
Tilla lächelte. „Deine wilden Strubbelhaare auch“, entgegnete sie und küsste ihn auf die Stirn. „Möchtest du jetzt schlafen gehen?“, fragte sie dann.
Karl schüttelte energisch den Kopf.
„Du könntest Seeräuber sein und in meinem Bett um die Welt segeln“, schlug Tilla vor.
Das ließ Karl sich nicht zweimal sagen. Mit einem Satz hing er an einem der Taue und schwang sich in die weichen Kissen hinauf.

„Ich mache Sturm“, kündigte Tilla an und gab dem Bett einen Stoß, sodass es kräftig hin und her schaukelte.
Seeräuber Karl trotzte der aufgerauten See und hielt noch eine Weile die Stellung. Als jedoch kein weiteres Schiff in Sichtweite kam, das er ausrauben konnte, ließ er sich auf den Rücken fallen und träumte sich bei sanftem Wellengang auf eine Schatzinsel.
„Geht doch“, murmelte Tilla und gähnte ebenfalls.
Karl hatte recht: Ihre Augen sahen nicht nur müde aus, sie fühlten sich auch verdammt müde an. Aber Tilla war viel zu aufgeregt, um sich schlafen legen zu können. Tausend Fragen wirbelten ihr durch den Kopf.
In welcher Stadt würde sie wohl landen?
Würde sie dort Freunde finden?
Sehnsüchtig dachte sie an zu Hause. Konnte es überhaupt irgendwo auf der Welt einen schöneren Ort geben als das wunderbar verwilderte Bahnhofsgelände?
Und wo mochte Zwieback wohl sein?
War die Fledermaus dem Eisenbahnwaggon tatsächlich gefolgt?
Leise, um Karl nicht zu wecken, tappte Tilla zu ihrem Lieblingsplatz in das Einzelabteil. Dort ließ sie sich entgegen der Fahrtrichtung auf die Bank fallen und sah aus dem Fenster.

Stockdunkle Baumschatten rasten vorbei. In der Ferne leuchteten die Lichter einer kleinen Stadt.
Tilla drückte ihre Stirn gegen die Scheibe und spähte senkrecht in den Nachthimmel hinauf. Unzählige Sterne blitzen und funkelten als zwinkerten sie ihr zu. Den Mond konnte Tilla nicht entdecken … und auch von Zwieback fehlte jede Spur.